

Die »Erbauer von morgen« warten

Schülerinnen und Schüler im Libanon verlieren ein Schuljahr an das Coronavirus



Fatima Hmam, Abbas Khalife, Inas Al Hajj, Direktor Haidar Ali Khalife (v.l.n.r.)

Sarafand liegt südlich der Hafenstadt Sidon im Libanon. Zu erreichen ist der Ort über die Küstenautobahn, die Beirut mit Sidon und Tyre verbindet. Rechts und links der Autobahn breiten sich Zitrus- und Bananenhaine aus, die Mittelmeerküste ist nur wenige Kilometer entfernt.

»Willkommen Ihr Erbauer von morgen« steht in Arabisch und Englisch über den Eingangstüren der Öffentlichen Oberschule von Sarafand. Auf den Bodenfliesen kleben viereckige Warningschilder und fordern: »Halte 2 m Abstand«. Nach sieben Monaten erzwungener Schließung bereitet sich die Oberschule auf die Wiedereröffnung vor.

In der Eingangshalle sind Lehrerinnen und Lehrer in intensive Gespräche vertieft. Manche tragen Maske, andere nicht. Ihre Anwesenheit wird in einem großen Buch dokumentiert, das aufgeschlagen auf einem Stehpult liegt. Die Klassenräume in den Obergeschossen liegen verlassen, auf den Treppenstufen kleben grammatikalische und physikalische Formeln, damit die Abstandsregeln für die Kinder mit einem Lerneffekt verbunden werden. Ende Februar schlossen die Schulen im Libanon. Nun ist Oktober und alle warten, daß es endlich grünes Licht für die Rückkehr der Schüler gibt.

Viele Probleme beim Online-Unterricht

»Eigentlich beginnt der Unterricht im Libanon nach den dreimonatigen Sommerferien Mitte September«, erklärt Schuldirektor Haidar Ali Khalife im Gespräch mit der Autorin. »Dann erklärte der Bildungsminister, der Schulbeginn verschiebe sich auf den 28. September und nun heißt es, die Schulen sollen am 12. Oktober wieder öffnen.«

Haidar Ali Khalife trägt T-Shirt und Jeans und sitzt in seinem Arbeitszimmer an einem großen Schreibtisch. Vor ihm steht ein Laptop, das Gespräch wird häufig vom Klingeln des Telefons unterbrochen. Nach und nach kommen weitere Mitglieder des Kollegiums dazu: Abbas Khalife unterrichtet Physik, Inas Al Hajj und Fatima Hmam unterrichten Englisch und arbeiten als Vertrauenslehrerinnen in der Schulverwaltung mit.

Die Schule habe Online-Unterricht angeboten, »aber es gab viele Probleme«, fährt der Schuldirektor fort. »Im Libanon

gibt es eine schlechte Stromversorgung und das Internet setzt oft aus. Manchmal haben die Lehrer Online unterrichtet und plötzlich fiel der Strom aus oder das Internet brach zusammen, die Verbindung zu den Schülern war weg.« Manche Kinder hätten keinen Computer oder irgendein anderes Gerät gehabt, um Online erreicht zu werden. Das Bildungsministerium habe den Schulen zwar ein Lehrprogramm zur Verfügung gestellt, doch weder die Lehrer noch die Schüler hatten dafür eine Schulung erhalten. Schließlich hätten sie WhatsApp-Lerngruppen gebildet.

»Ich habe die Bücher eingescannt, damit die Schüler sie über das Internet lesen konnten«, ergänzt Physiklehrer Abbas Khalife. Doch die Schüler hätten nicht gewußt, wie sie online arbeiten sollten und sich einfach ausgeklinkt. »Alle hofften, bald wieder zur Schule kommen zu können.« Die Schule sei nicht nur da, um Lehrstoff zu vermitteln, meint Schuldirektor Haidar Khalife und sucht nach den richtigen Worten für das, was er sagen möchte. »Wir bilden den Charakter der Kinder aus«, hilft Englischlehrerin Inas Al Hajj weiter. »Genau darum geht es auch in der Schule«, stimmt Haidar Khalife zu: »Das ist online nicht möglich.«

»Die Gehälter der Lehrer sind in den Keller gefallen«

Die Schüler gestalteten gemeinsam »Kunstaustellungen, Festivals, Ausflüge und sie brauchen diese sozialen Aktivitäten genauso, wie das Lernen«, sagt der Schuldirektor. »In diesem Jahr hat nichts davon stattgefunden.« Haidar Khalife zeigt auf zwei Ölbilder, die in seinem Arbeitszimmer hängen. Schüler haben sie gemalt, erzählt er stolz: »Sie haben sich historische Gemälde aus dem 19. Jahrhundert als Vorlage genommen und dann ihre eigenen Interpretationen gemalt.« Hinter seinem Schreibtisch steht ein farbenprächtiges Glasfenster, ebenfalls von Schülern hergestellt. Die Oberschule von Sarafand ist bekannt für ambitionierten Kunst- und Musikunterricht. Die Folkloregruppe der Schule hat an landesweiten Wettbewerben teilgenommen und erste Preise erzielt.

Inas Al Hajj nickt und fügt leise hinzu: »Wir sind eine virtuelle Gesellschaft geworden.« Im letzten Schuljahr hätten die Lehrer persönlich mit Schülern

und Schülerinnen einzeln gearbeitet, die vielleicht persönliche oder schulische Probleme gehabt hätten, nicht so in diesem Jahr. Der Online-Unterricht sei für die Lehrer mit mehr Arbeit verbunden gewesen und dann gäbe es da noch ein Problem, sagt die ganz in Schwarz gekleidete junge Frau und blickt den Schuldirektor an.



Karem Z. vor seinen Büchern. Die Schule ist seit März geschlossen. Ohne Computer ist er doppelt ausgeschlossen

»Sie müssen wissen, daß der Libanon nicht nur das Problem mit dem Coronavirus hat«, erklärt Direktor Haidar Khalife. »Wir haben politische Probleme und wir haben eine massive Wirtschaftskrise. Die Gehälter der Lehrer sind in den Keller gefallen, jeder geriet in wirtschaftliche Not und manche haben die Arbeit aufgegeben.«

Physiklehrer Abbas Khalife weist noch auf ein weiteres Problem hin. Die Kapazität ihrer Schule liege bei 400 Schülern. »Doch jetzt haben wir 621 Schülerinnen und Schüler. Wie sollen wir da die ‚soziale Distanz‘ umsetzen, die uns für die Wiedereröffnung vorgegeben wird?« Normale Klassenstärke seien 30 Personen, derzeit gebe es 36 Schülerinnen und Schüler pro Klasse. Für die Wiedereröffnung werde man die Klassen teilen: »18 bleiben eine Woche in der Schule während die anderen 18 zu Hause per Online unterrichtet werden. In der zweiten Woche wird das dann umgekehrt.«

Unter Schock

In der Bibliothek der Schule sitzen die 15-jährige Batool Tahtan und ihr Cousin Mohammad Harbi, der 17 ist und 2021 seinen Abschluß machen soll.

Beide sind aktiv in der Folklore-Gruppe der Schule und haben schon viele Preise gewonnen. Für den nationalen Wettbewerb 2020 hatten sie schon einen Tanz vorbereitet, erzählt Mohammad: »Aber dann kam Corona, die Revolution, die Wirtschaftskrise und all die Probleme haben uns blockiert.« Das Schuljahr 2020 sei »alles andere als normal« gewesen, so Mohammad weiter, »aber wir haben keine Wahl als die Probleme zu meistern, wenn wir dieses Leben bewältigen wollen.«

Mohammad liebt die Schule, er liebt es, Leute zu treffen und zu kommunizieren. »In den ersten zwei Wochen dachte ich, ok, ein bißchen wie Ferien. Aber dann war es, als werde mir die Luft abgeschnürt. Wir standen unter Schock, etwas großes Unbekanntes zerstörte unser Leben. Wir wollten lernen, unseren Abschluß machen und wurden blockiert, es war schrecklich.« Der Online-Unterricht habe die Schule nicht ersetzen können, sagt er: »Die direkte Interaktion beeinflusst uns positiv beim Lernen, die Stimmen, die Diskussion mit dem Lehrer, die

mer Strom und auch nicht immer eine Internetverbindung. Einen Computer kann die Familie sich nicht leisten.« In der Schule haben wir Laptops für den Computerunterricht«, erzählt Karem. Doch als die Schule Anfang März geschlossen wurde, hätten einige aus seiner Klasse nicht einmal ein Handy gehabt. Er habe die Lehrer gefragt, ob die Schule nicht Geräte und einen Wifi-Router zur Verfügung stellen könne, damit die Kinder am digitalen Unterricht teilnehmen könnten. Es klappte nicht.

»Wir haben unser Schuljahr als ‚WhatsApp-Klasse‘ beendet«, erzählt Karem weiter. Er habe alle Prüfungen mit guten Noten bestanden, »aber nicht so gut, als wenn der Unterricht in der Schule gewesen wäre«. Online-Unterricht sei schwer, viele Schüler hätten einfach aufgegeben: »Du kannst die Lehrerin nicht ansprechen und sagen, ich verstehe das hier nicht. Du kannst nicht einfach zum Lehrzimmer gehen und sie bitten, dir etwas zu erklären.«

Einige seiner Mitschüler werde er wohl nicht wiedersehen, meint Karem leise: »Wir haben Syrer bei uns, aber die syrischen Familien haben keine Arbeit mehr und gehen nach Hause, nach Syrien zurück. Auch von den Lehrern werden nicht alle wiederkommen. Wegen der Wirtschaftskrise reicht ihr Gehalt nicht mehr, um die Familie zu ernähren. Sie müssen etwas anderes suchen.«

**Karin Leukefeld,
Sarafand, Houmine**

Nachtrag:

Das Interesse der deutschen Journalistin an der Oberschule von Sarafand und die Interviews wurde Thema in den sozialen Medien. Schuldirektor Haidar Ali Khalife veröffentlichte ein Foto und einen kurzen Text, in dem er sich dafür bedankte, daß eine ausländische Journalistin sich in der schweren Zeit, die der Libanon durchmache, für die Probleme der Schulen, der Schüler und der Lehrer interessiere.

Bald darauf, am 11. Okto-

ber, folgte eine E-Mail von Mohammad Harbi und Batool Tahtan:

»Liebe Frau Karin, es war eine Ehre für uns, Sie in unserer Schule zu treffen. Das Interview hat zu einer intensiven Diskussion geführt und die Aufmerksamkeit und das Interesse von den meisten Schülern und Schülerinnen und der Eltern geweckt. Wir möchten Sie auf den neuesten Stand bringen, denn ab morgen, dem 12. Oktober werden wir wieder am Unterricht in unserer Schule teilnehmen können. Es wurde ein Plan ausgearbeitet, wonach 50 Prozent der Schüler persönlich erscheinen können, die anderen 50 Prozent verfolgen den Unterricht auf einer digitalen Plattform. Nur die Klassen 9, 11 und 12 können mit dem Unterricht morgen wieder beginnen.«

Die Ministerien für Bildung und Hochschulbildung haben erklärt, daß der Unterricht nach und nach in den Schulen wieder aufgenommen werden sollen. (...) Wissen Sie schon, wann das Interview veröffentlicht wird? Wir möchten uns noch einmal bei Ihnen bedanken...«

Eine WhatsApp-Nachfrage bei Karem im Dorf Houmine am gleichen Tag wird von ihm direkt beantwortet: »Der Minister sagt, wir sollen erst am 26. Oktober wieder in die Schule gehen. Warum später als die Oberschule weiß ich nicht. Aber wenn es mit Corona wieder schlimmer wird, werden wir noch länger warten müssen.« Die Lehrer seien sehr beschäftigt, er habe versucht sie zu erreichen, aber es habe nicht geklappt.

Am 25. Oktober berichtet Karem, daß seine Schule erst im November wieder beginnen solle. Er habe das Gefühl, das ganze Schuljahr gehe verloren: »7, 8 Monate keine Schule, das geht doch nicht. Sie sollten uns wenigstens Online-Unterricht geben, sonst werden viele in diesem Jahr die Prüfungen nicht schaffen.« Er versuche, das Beste draus zu machen: »Es ist eine gute Gelegenheit, viel Zeit in der Natur zu verbringen. Ich lerne viel Neues.«

Karin Leukefeld



Batool Tahtan und Mohammad Harbi sind Cousine und Cousin (Fotos: Karin Leukefeld)

Das zweite Zuhause

Nur 30 Kilometer von Sarafand entfernt liegt in den Hügeln über Saida das Dorf Houmine. Hier wohnt der 12-jährige Karem und erzählt, wie es ihm in den letzten Monaten ergangen ist. 221 Jungen und Mädchen gehen in seine Schule, die sein »zweites Zuhause« sei, erzählt der Junge. »Ich vermisse sie.« Karem hat zwar ein Handy, aber nicht im-